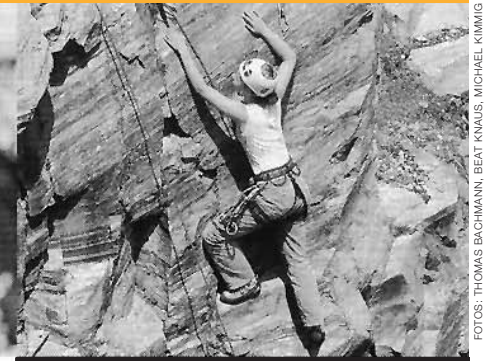




Der Berg ruft

- 2** aus der schulleitung **Berge vorm Kopf**
- 5** fragt gäste **Berggeflüster**
- 6** werkstatt **Alpenökologie? Alpenökologie!**
- 8** aus der ferne **Am anderern Ende der Welt**
- 12** schaut **Tell it!**



FOTOS: THOMAS BACHMANN, BEAT KNAUS, MICHAEL KIMMIG

Berge vorm Kopf

Berge sind nicht mein Ding, ich bevorzuge das Meer, die Weite. Berge sind mir oft zu hoch, zu steil, zu schattig und zu anstrengend. Sie engen meinen Horizont ein. Dennoch kann auch ich es nicht lassen: Etwa einmal jährlich nehme ich einen Aufstieg in Angriff. Entweder auf der Insel Stromboli, um mich der Faszination eines dauernd aktiven Vulkans hinzugeben, oder ich schnalle mir gar ein Paar Skier an die Füsse und lasse mich mit einem Skilift nach oben ziehen. Dies im festen Glauben, dass ich noch immer unten angekommen bin. Denn was auf dem Gipfel faszinierend ist, ist das Panorama, die gesunde Luft und die Weitsicht auf die Smogglocken des Mittellandes oder Norditaliens. Sie denken jetzt vielleicht, das sei doch widersprüchlich, was ich da schreibe. Nein, es kommt einfach darauf an, aus welcher Perspektive man etwas betrachtet. Wenn ich oben auf dem Berg stehe, sehe ich ihn ja nicht mehr, und das mit dem Schatten hat sich dann auch erledigt.

Berge haben eine grosse Symbolkraft. Sie haben uns Menschen immer Grenzen gezeigt und Respekt abverlangt. Wie das Meer, das ebenfalls eine Grundlage des Lebens verkörpert, sind sie ein Sinnbild der Naturgewalten. Berge, und mit ihnen die nicht zu bändigenden Kräfte der Natur, sollen uns Demut und Bescheidenheit lehren. Sie bestrafen unerbittlich, respektiert man ihre Gesetze nicht. Berge haben für uns somit etwas Metaphorisches.

Auch für den Weg bis zur Matura oder Abschlussprüfung könnte man die Metapher der Bergbesteigung bemühen. Man könnte das Bild des Erklimmens eines Gipfels durch Überwindung des inneren Schweinehundes heranziehen. Aber dies trifft den Kern nur ansatzweise, denn bei einer Bergbesteigung haben Sie immer die Wand vor dem Kopf, es sei denn, Sie versuchen es rückwärts. Einmal oben, geht es nur noch abwärts. Die Dinge liegen in Wirklichkeit doch etwas anders: Ist es nicht so, dass Sie auf Ihrem Weg zur schulischen Reife kontinuierlich den Horizont erweitern? Zwar werden Sie nach der Mittelschule mit Wehmut feststellen, dass sich Ihr Bildungshorizont, obwohl Sie immer wieder neue Ziele definieren, sehr schnell wieder verengt. Er wird schmaler auf Kosten einer Fachausbildung. Aber andererseits geht es auch aufwärts: Sie werden zu Spezialisten auf den unterschiedlichsten Gebieten und werden in verantwortungsvollen Positionen tätig. Ein spannender Lebensabschnitt erwartet Sie. Klar ist jedoch: Es wird Ihnen nie mehr so leicht fallen, sich vertiefte Allgemeinbildung anzueignen, wie an Ihrer Schule. Sie erklimmen hier zwar keine Berge, aber Sie erweitern Ihren Horizont und investieren in Ihr Morgen.

Wenn wir ein Bild mit Bergen bemühen wollen, dann dieses: Versetzen Sie Berge! Nicht weil ich sie nicht besonders mag, sondern weil sie Ihre Aussicht versperren. Versetzen Sie Berge, weil dies auch bedeutet, dass man das Undenkbare erreichen kann. Versuchen Sie, Ihre Träume zu realisieren und machen Sie das Beste aus Ihren Möglichkeiten, werden Sie sich gerecht. Dazu braucht es nicht viel körperliche Kraft, sondern Neugierde, Durchhaltewillen, Ehrgeiz, Können und soziale Kompetenzen, denn Sie müssen andere von Ihren Visionen überzeugen können. Unsere Gesellschaft braucht Leute, die erstarrte Denk- und Handlungsmuster aufbrechen und die Probleme der Gegenwart und Zukunft anpacken: Hunger, Armut, Migration und ethnische Konflikte, Klimawandel, Energieversorgung – die Liste liesse sich beliebig fortsetzen. Aber auch für persönliche Belange ist es nicht schlecht, einen weiten Horizont und etwas Durchblick zu haben. Bildung soll ja glücklicher machen und gebildete Leute werden älter, haben Studien gezeigt.

Übrigens, jetzt kommt wieder diese graue Jahreszeit auf uns zu mit Hochnebel bis 1500 Meter ü. M. Ich gebe zu, es gibt schon Gründe, in die Berge zu fahren, wenn das Meer zu weit weg ist.

Daniel Bürgisser

die neue: kommentiert

«Im Frühlaut zu Berge ...

wir gehn, fallera ...» Ja, uns – Sie, liebe Leserin, lieber Leser, und die NKSA – zieht es dieses Mal in luftige Höhen. Viele unserer SchülerInnen sind begeisterte BerggängerInnen: Sei es, dass sie in ihrer Kantzeit unerschrocken unglaublich hohe Wissensberge in Angriff nehmen und abtragen, sei es, dass sie auf Skiern, Snowboards, mit Steigeisen oder einfach mit Wanderschuhen unsere schönen Schweizer Alpen erfahren, erlaufen oder erforschen.

Thomas Bachmann, Geografielehrer, erklärt Ihnen, warum es den Bergen in Anbetracht unserer Begeisterung manchmal fast etwas zu viel wird und sie eigentlich gerne ihre Ruhe hätten. Davon, dass auch flaches Land seinen Reiz haben kann, versucht uns Liliane Ackle in ihren Texten über die Ostseeeinsel Hiddensee zu überzeugen – als höchste Erhebung gelten dort rund 70 m ü. M. Wie ein Austauschjahr in Südafrika zu einer unvergleichlichen Berg-und-Tal-Fahrt mit unzähligen Höhen und Tiefen werden kann, erklärt uns ausserdem Angela Flückiger.

Weiter erläutern Alt-Bundesrat Ogi, Skistar Bruno Kernen oder Bergführer-Ehefrau Madlen Kimmig, was den Unterländer vom Bergler unterscheidet und warum sie sich ein Leben ohne Berge nicht vorstellen können.

Nun denn: «Werft ab alle Sorgen und Qual, fallera ...» – und begleiten Sie uns auf unserer (Berg)tour durch die neue «neue»!

Brita Lück

Der Berg ruft!

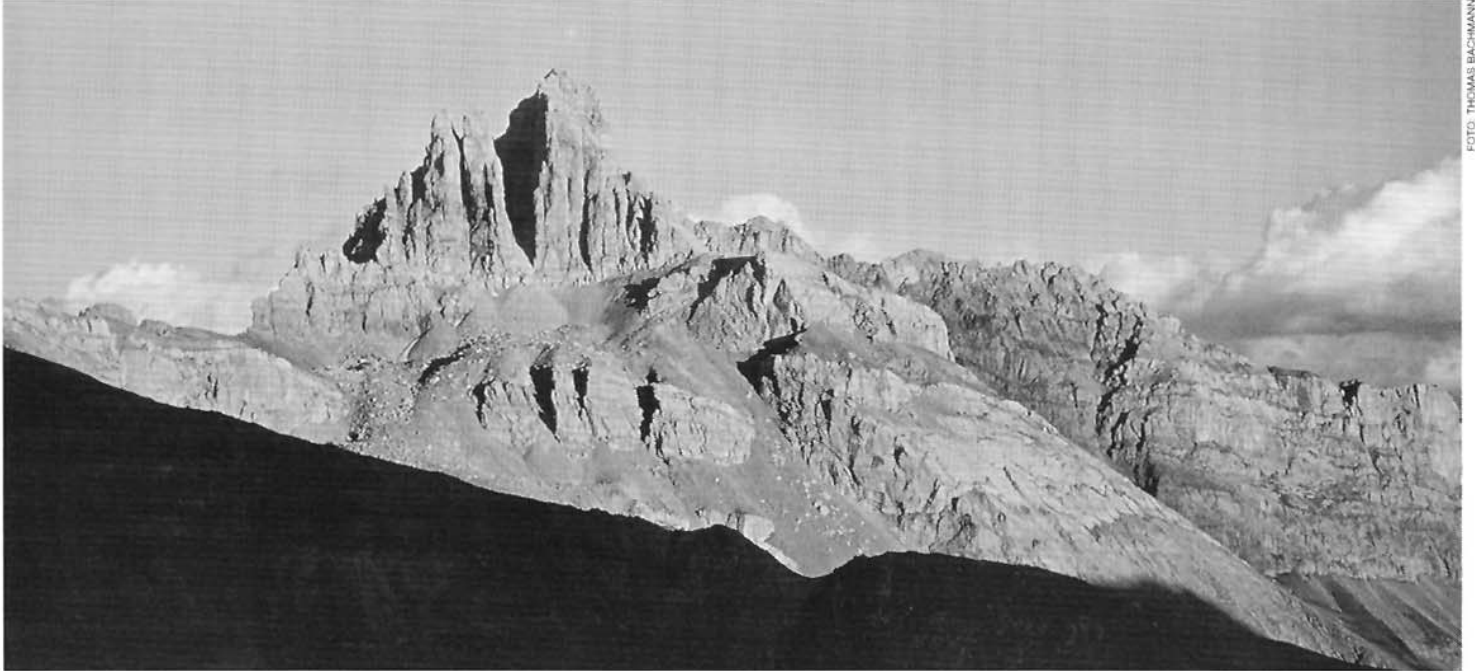


FOTO: THOMAS BACHMANN

Der Berg ruft. Fragt sich nur, welcher. Ist es der Homberg, der Bücherberg, der Schuldenberg, der Butterberg, der Abfallberg oder der Alban Berg? Je nach Ruf reagieren andere Ohren – solche von Bücherratten, von Ökonomen oder Musikerinnen.

Die Geografen reagieren auch. Sie horten meist auf die realen Berge. Sie mögen die 1000 Formen und Farben der Mineralien und Gesteine. Sie kennen zwar längst nicht alle Namen, aber das ist nicht so wichtig. Mit Hilfe der Gesteine blicken sie in die Vergangenheit: Könnten die letzten 600 Millionen Jahre im Zeitraffer von einer Stunde betrachtet werden, ein rasendes Aufwühlen, Zusammenbrechen, Verformen, Wegschwemmen, Ineinanderkrachen und erneutes Auftürmen würde sich vor unseren Augen abspielen. Dazwischen sähe man das weite Meer, palmenumrankte Sandstrände, aber auch kilometerlange Eisströme. Den Geografen ist klar: Der Berg ruft nicht nur, er hat auch etwas zu erzählen.

Geografen sehen im Allgemeinen auch, was es heisst, in den Bergen zu leben, auch wenn sie meist nicht dort zu Hause sind. Zum Beispiel eine steile Bergwiese mähen im Urnerland. Oder ein Weisses Hochland plakativ vermarkten. Oder einfach schauen, dass alles bleibt, wie es ist. Geografen registrieren das Steuergeld, das ins Berge-

biet fließt – 10 000 Franken jährlich für jeden Bewohner und jede Bewohnerin des Calancats, damit nicht ausstirbt, was schon überaltert ist. Geografen stellen fest, dass in der Schweiz eine Alpkuh höher subventioniert wird als ein Schulkind. Der Berg ruft. Die Bergler rufen auch.

Geografen lamentieren gelegentlich über strukturelle Disparitäten, periphere Ungunsträume und alpine Brache. Sie thematisieren die regionale Identität und quälen die Schülerinnen und Schüler mit Statistiken über inneralpine Pendlerströme und den prozentualen Rückgang des Permafrosts. Es ist dies der Versuch, einen gewaltig schönen und vielfältigen Kultur- und Naturraum in wissenschaftliche Begriffe zu fassen. Denn die Biodiversität ist phänomenal. Mesobrometa wie nirgendwo sonst. Eine Fauna vom Gletscherfloh bis zum Steinbock. Der Bär groovt.

Geografen wissen, dass die Berge eine riesige Projektionsfläche darstellen – für Schwärmer und Träumerinnen einer heilen Welt, aber auch für rückwärtsgewandte Erstaugustredner und kahlgeschorene Rütli-schwörer, für risikobereite Downhill-Biker und Free-Solo-Climber, für Menschen, die nach Grenzen suchen und nach der göttlichen Unbegrenztheit. Berge sind das, wofür sie gehalten werden. Gross ist unsere

Vorstellungskraft und magisch sind die Namen: Eigernordwand, Ayers Rock, Olymp. Einige Berge haben es auch schwerer: Guggernüll, Schafgrind, Schlüechtli. Das sind auch akzeptable Höhen. Aber es geht ihnen wie manchen Menschen: Ihr Rufen verhallt ohne Echo.

Geografen stellen fest, dass der Berg tatsächlich ruft. Aber er ruft vor allem aus Furcht vor dem, was noch kommen könnte. Schon jetzt überschwemmen 120 Millionen Menschen jährlich die Alpen. 340 Millionen Mal wird touristisch übernachtet pro Jahr. 300 Skigebiete mit insgesamt 3450 km² bedecken die Alpen. 13 500 Lifte aller Art bespannen die Berge. Und dann die Blechlawinen: Ausflügler, Alptransit, 40-Töner, Zubringer. Kommt die Elektrizität dazu: 322 Stauseen in den Alpen. Der Bergbach als Restwassermenge. Und bei alledem die zunehmende Nachfrage nach unverstellter Landschaft. – Früher hatten die Menschen Angst vor den Bergen, heute haben die Berge Angst vor den Menschen. Der Berg ruft, solange er noch kann.

Fachschaft Geografie (Thomas Bachmann)

Flaches Land

«Der Berg ruft» ist Thema des Heftes, das ihr gerade in den Händen haltet. Ein Thema, das mir als begeisterter Wintersportlerin und Bewunderin schneebedeckter Bergspitzen aus dem Herzen spricht. Und dass ich an dieser Stelle keine Hommage an die Gipfel, die – zumindest mir – die Welt bedeuten, niederschreibe, liegt einzig und allein daran, dass ich erst kürzlich eine Woche auf der Ostseeinsel Hiddensee verbrachte und aufgrund dieser Erfahrung erkannt habe, dass auch flaches Land durchaus seine Reize hat.

Hiddensee – eine Insel, die, von unseren Dreitausendern fast nicht zu erkennen wäre, würde sie zu deren Füßen liegen, umfasst sie doch gerade mal 19 km². Der Hiddenseer Leuchtturm, Wahrzeichen der Insel und ganzer Stolz der Inselbewohner, befindet

sich auf dem höchsten Punkt Hiddensees, sage und schreibe ganze 72 m über dem Meeresspiegel. Die Insel unterteilt sich in einen hügeligen, über 70 m hohen Nordosten, den so genannten Dornbusch, und einen flachen, nur wenige Meter hohen Südteil, den Gellen. Eine Insel mit ganz speziellem Charme, welche sowohl Kulturland als auch ursprünglich vorhandene Dünenheiden vereint und ein einzigartiges Naturerlebnis bietet, zumal sie autofrei ist und Erinnerungen an überfüllte Strassen und Staus rasch verblassen lässt. Ein Paradies also für gestrandete Möchtegernseemänner und ewige Heimwehinsulaner. Doch bedeutet dieses flache Eiland zwangsläufig die Hölle für eingefleischte Bergler? Nein! Denn auch wenn diese eben geschilderte Ostseelandschaft

nichts mit unseren – ich gebe es zu – überwältigenden Alpengipfeln gemeinsam hat, so ist es doch die gleiche Leidenschaft, die Insulaner und Bergler beherrscht. Und zwar das überwältigende Gefühl, eins mit der Natur zu sein, die Zivilisation zu vergessen und Zeuge einzigartiger Naturschauspiele zu werden. Für die einen sind es die aufgepeitschten Ostseewellen, für die anderen sind es die donnernden Lawinen, die von der Allmächtigkeit der Natur, aber gleichzeitig auch von ihrer Schönheit zeugen.

Ach ja, übrigens sprechen die Inselbewohner in voller Überzeugung bereits von «hügeligem» Land, welches sich in «über» 70 m Höhe im Nordosten erstreckt. Ob hügeliges oder flaches Land, ist also generell Ansichtssache.
Liliane Ackle, 4B

die neue: im leben von



FOTO: MICHAEL KIMMIG

Thomas Bachmann

Seit acht Jahren unterrichte ich nun schon an der NKSA – höchste Zeit, den SchülerInnen einen Blick hinter die Kulissen des Geografielehrers zu ermöglichen. Aufgewachsen bin ich im Aargau. Nach dem Studium in Bern und München zog es mich in Richtung Berge und ich liess mich in Arth nieder. Diese Nähe zu den Bergen nutze ich oft für einen kurzen, manchmal auch etwas längeren Ausflug. Warum? Vielleicht, um Gott spirituell etwas näher zu sein – das bedeutet nicht unbedingt, dass ich der Kirche sehr verbunden wäre. Die Bergwelt hilft mir einfach, Ruhe zu spüren und zu mir selbst zu finden. Dies ist mit ein Grund, dass ich mich aktiv für die Anliegen von Natur und Umwelt einsetze. Neben Schule, Bergen und Umwelt ist mir die Gitarre sehr wichtig. Ich spiele in einer Band, die sich der keltischen Musik verschrieben hat. Die Gitarre ist für mich ein wunderbares persönliches Ausdrucksmittel.

Gelegentlich muss ich über die Frage, warum ich Geografielehrer geworden bin, schmunzeln. Erstens hatte ich an der Kanti dieses Fach des Öftern mal geschwänzt, um mit Freunden zu gitärrelen (den SchülerInnen wird wegen möglicher Nebenwirkungen vom Nachahmen abgeraten!). Zweitens wollte ich eigentlich nie Lehrer werden. Nach dem Studium arbeitete ich in verschiedenen privaten Büros, zum Teil auch selbstständig. Finanzielle Engpässe hatten mich jedoch dazu veranlasst, nach einem neuen Job Ausschau zu halten, als unser heutiger Rektor mich anfragte, ob ich bereit wäre, als

Aushilfe einzuspringen. Aus einem halben Jahr Aushilfslehrer wurde ein Jahr und so weiter, bis ich schliesslich ganz blieb. Die Frage, ob ich nun bis zur Pension Lehrer bleibe oder nicht, kann und möchte ich nicht beantworten. Ich versuche für Neues offen zu sein, um mich vielleicht irgendwann mal wieder neu zu orientieren.

Eine längere Auszeit – wie vor zwei Jahren – würde ich gerne wieder einmal nehmen. Ich genoss die Zeit, die ich für mich hatte, besuchte Freunde und arbeitete an Projekten, die ich immer wieder aufgeschoben hatte. Höhepunkt dieser Auszeit war eine fünfmonatige Reise mit meiner Lebenspartnerin nach Mittelamerika. Gern erinnere ich mich an die lange Reise auf einem Containerschiff von Hamburg in die Karibik und weiter nach Costa Rica. Drei Wochen kein Telefon, kein Mail, kein Fernsehen, keine Zeitung – nur Wasser, Weite, Ruhe und ein bisschen Schaukeln. Nebst Costa Rica haben wir Nicaragua bereist. Es ist stets eine grossartige Erfahrung, andere Kulturen kennen zu lernen und Neues zu entdecken.

Und die Zukunft? Eigentlich gefällt mir der Mix aus «Kreativität» und «solidem Wissen». So versuche ich, den SchülerInnen die globalen Zusammenhänge der Geografie zu vermitteln. Manchmal gelingt es. Ab und zu bleibt die Kreativität auf der Strecke, gelegentlich auch das Wissen. Und wenn nichts zu gelingen scheint, habe ich immer noch meine Partnerin, meine Freunde und die Gitarre.
Sandra Hammerer, 4B

Berggeflüster



Marco Volken



Michael Kimmig



Madlen Kimmig

- 1 Welches ist der höchste Berg, den Sie je erklommen haben?
- 2 Welchen Berg möchten Sie gerne noch besteigen?
- 3 Welches ist die tiefste Talsohle, die Sie je durchschritten haben?
- 4 Hatten Sie schon einmal einen Höhenrausch?
- 5 Was unterscheidet den Unterländer vom Bergler?
- 6 Was verbinden Sie mit den Schweizer Bergen?



Bruno Kernén



Adolf Ogi



Pirmin Zurbriggen



Daniel Anker

Marco Volken, Bergjournalist/Fotograf

- 1 Der Elbrus, ein 5642 m hoher Berg im Kaukasus, da war ich 20. Ein toller Skiberg, aber wir waren leider zu Fuss unterwegs.
- 2 Ganz viele – auch solche, die ich schon mehrmals bestiegen habe.
- 3 Vermutlich das Death Valley in den USA (–85.5 m). War etwas kahl und heiss für meinen Geschmack.
- 4 Immer wieder. Vor allem, wenn die Landschaft oder das Licht zum Heulen schön sind.
- 5 Im Unterland wie in den Bergen kommen alle Menschentypen vor. Der grösste Unterschied ist: Der Unterländer nimmt zu, die Berglerin stirbt aus.
- 6 Einige kaputte, viele erschlossene, einige wilde Gebiete. Schöne Kulturlandschaften. Gute Menschen. Raum für Freiheit und Eigenverantwortung. Mythen.

Michael Kimmig, Bergführer

- 1 Mont Blanc (4809 m). Leider hatte ich bisher nie die Möglichkeit, ausserhalb des Alpenraums bergsteigen zu gehen, und hier ist der Mont Blanc halt der höchste Berg.
- 2 Die Gegend des Mount Logan in Kanada, aber auch die südamerikanischen Anden. Und im Alpenraum hat es so viele Täler und kleine Gebirgsstöcke, die ich noch nicht gesehen habe – mein Leben wird nicht reichen!
- 3 Im alpinen Sinn: Ich bin hier im Wallis in einer tiefen Talsohle aufgewachsen, in Naters auf 650m, und das Gemeindegebiet geht bis 4195m. Dies sind 3545m Differenz. Im übertragenen Sinn: der Sommer 97, in dem ich wegen Knieproblemen während Monaten fast nicht bergsteigen konnte.
- 4 Nein, auch keinen Rausch auf der Höhe.
- 5 Sein Wohnraum. seine Umaebuna. sei-

ne Einstellung gegenüber einigen Bereichen des Lebens. Ich denke aber, dass Mobilität, Internet und Medien viele der Unterschiede zum Verschwinden gebracht haben.

6 Die Schweizer Berge sind mein Arbeitsplatz, Lebensraum, Freizeitpark, Erholungsraum. Es ist einfach phantastisch, wie viele verschiedene Landschaften und Kulturen im Alpenbogen zu finden sind.

Madlen Kimmig, Bergführer-Ehefrau, Mutter

- 1 Finsteraarhorn (4220 m).
- 2 Die kann ich unmöglich alle aufzählen, weil ich in den letzten Jahren kaum Zeit zum Bergsteigen hatte.
- 3 Chamonix.
- 4 Wenn die Krankheit gemeint ist: nein.
- 5 Es gibt in der Stadt mehr Möglichkeiten für Kultur, mehr Auswahl an Weiterbildung, gute Verbindungen im ÖV, bessere öffentliche Infrastruktur. Was den Menschen betrifft: Der Städter ist vielleicht ein wenig distanzierter seinen Mitmenschen gegenüber.
- 6 Meine Heimat, Tourismus und Einkommen vieler Menschen, eine sensationelle Umgebung, um Kinder aufzuziehen, Tradition und Werte, Liebe zur Natur, Atmen, Erholung und ... einfach wunderschön, da zu leben!

Bruno Kernén, Schweizer Skistar

- 1 Das Lauteraarhorn (4042 m).
- 2 Den Berg der inneren Zufriedenheit.
- 3 Sportlich: nach Stürzen mit grösseren Verletzungen. Beruflich: bis vor einem Jahr.
- 4 Schon viele!!!
- 5 Wir haben einen grösseren Bezug zu den Bergen und oft auch mehr Respekt davor.
- 6 Schönheit, Erholung, Jagd, Unberechenbarkeit. Einkommen.

Adolf Ogi, Alt-Bundesrat

- 1 Dufour-Spitze (4634 m).
- 2 Mont Blanc (4809 m) auf Ski.
- 3 Vermutlich das Jordantal in Israel.
- 4 Nein, nicht bewusst.
- 5 Die Sensibilität, das Verständnis und die Vertrautheit mit der Natur in den Bergen. Oft fehlt dem Unterländer die Erfahrung durch das Gelebte, das Urteilsvermögen und die Interpretation der Naturereignisse.
- 6 Ich bin in den Bergen aufgewachsen, sie sind meine Heimat und meine Wurzeln. Ich komme aus den Bergen und gehe im Alter in die Berge zurück.

Pirmin Zurbriggen, ehemaliger Schweizer Skistar

- 1 Das Matterhorn (4478 m).
- 2 Den Kilimanjaro in Afrika.
- 3 In Meereshöhe war ich oft unterwegs.
- 4 Nein.
- 5 Im Grossen und Ganzen gibt es heutzutage kaum mehr Unterschiede. Vor 30 Jahren war es sicherlich noch anders.
- 6 Heimat, Wohlbefinden, gesunde, frische Luft, Respekt vor der Natur.

Daniel Anker, Bergjournalist

- 1 Mont Blanc (4809 m).
- 2 Hekla und Snäfellsjökull auf Island, Tintzenhorn und Piz de la Margna im Bündnerland, Ben Nevis in Schottland.
- 3 Death Valley in Kalifornien, geografisch.
- 4 Vielleicht, bei der Abfahrt vom Bishorn (4153 m) im Juni, mit hochgekrempeelten Ärmeln im Pulverschnee.
- 5 Die Berge im Kopf bzw. vor oder über dem Kopf.
- 6 Heimat, Vergnügen und Arbeit.

Umfrage: Brita Lück

Alpenökologie? Alpenökologie!

Unter der Leitung von Peter Ehrensperger, Fritz Wenzinger und Benno Zimmermann verbrachte die Klasse 3D (heute 4D) vom 25. bis 29. Juni eine Woche im Schweizer Nationalpark. Die SchülerInnen lernten die Flora und Fauna des Nationalparks kennen und führten verschiedene ökologische Untersuchungen durch. Aber auch dem Müssiggang wurde gefrönt: Vom geselligen Beisammensein im gemütlichen Lagerhaus in Zernez einmal abgesehen, kam die Klasse in den Genuss des Thermalbades in Scuol und lernte verschiedene kulinarische Spezialitäten der Region kennen.

Nach einer rund dreistündigen Zugreise kamen wir am Sonntag um 10.07 Uhr in Zernez an. Wir bezogen unsere Unterkunft im gemütlichen Lagerhaus «Chesa Ivraina» und besuchten danach das Museum im Nationalparkhaus. Nach einem Lunch aus dem Rucksack brachen wir zu unserer ersten Exkursion in den Nationalpark auf. Während der rund vierstündigen Wanderung erfuhren wir viel über bekannte und weniger bekannte Alpenpflanzen, beobachteten eine Murmeltierkolonie auf der «Alp Grimmels» und konnten durch den Feldstecher einen Blick auf einen Steinbock werfen.

Lagerleben

Am Montag stellten wir in Kurzvorträgen wichtige Tiere des Nationalparks vor, darunter Adler, Braunbär und Waldameise, und starteten mit dem Werkstattunterricht im Ofenpassgebiet. Dort stellten wir jeweils in Gruppen mikroklimatische Untersuchungen und Bodenanalysen an und lernten die

wichtigsten Standortfaktoren kennen, die das Wachstum der alpinen Flora bestimmen. Der Werkstattunterricht war Biologieunterricht zum Anfassen: Verschiedene Messstationen aufzustellen und die Klassenkameraden überall auf dem Gelände herumwuseln zu sehen, gab einem fast das Gefühl, einer richtigen Forschergruppe anzugehören.

Auch am Dienstag begaben wir uns wieder ins Ofenpassgebiet, um die Messungen und Analysen fortzuführen. Neben dem interessanten, aber auch anspruchsvollen Werkstattunterricht genossen wir die unberührte Natur, das herrliche Panorama der Berglandschaft und das meist wunderbare Wetter. Da WM-Zeit war, durften wir natürlich das Spiel Schweiz-Ukraine, das am Montagabend stattfand, nicht verpassen. Im Restaurant, in dem sich halb Zernez eingependelt hatte, konnten wir das Spiel mit Beamer und Bombenstimmung miterleben.

Am Mittwoch erhielten wir die Belohnung für die zwei arbeitsreichen Tage. Den «Hardcore-Biologen» unter uns bot sich die Gelegenheit für eine Frühexkursion, die um fünf Uhr morgens startete. Die kunstgeschichtlich Interessierten, auch «Langschläfer» genannt, nutzten die Möglichkeit einer Besichtigung des Klosters St. Maria in Müstair, die von einem leckeren Mittagessen im Dorf gekrönt wurde. Am Nachmittag stand ein Besuch des Thermalbades «Bogn Engiadina» in Scuol auf dem Programm, der





alle Strapazen der Wanderungen mehr als wettmachte. Nach einem freien Nachtlager in einer vorzüglichen Schulser Pizzeria ging es mit der Rhätischen Bahn wieder zurück nach Zernez. Wie es sich für den letzten Abend in einem Lager gehört, war natürlich noch lange nicht Feierabend.

Der Donnerstagmorgen war ganz dem Packen und Putzen gewidmet. Danach fuhren wir nach S-charl und besuchten das Museum «Schmelzra», das vor allem dem Bergbau in der Region gewidmet ist. Eine Führung brachte uns dessen Geschichte näher. Neben den kulturgeschichtlichen Spezialitäten der Region kam auch das Kulinarische nicht zu kurz. Im Restaurant «Mayor» fanden wir uns zu einem gemeinsamen Mittagessen zusammen, um die Nationalparkwoche gemütlich ausklingen zu lassen. Danach blieb nur noch die Heimreise vom bergigen Engadin zurück ins flache Mittelland.

Forschungsergebnisse

Mikroklimatische Untersuchungen: Wir wollten überprüfen, welchen Umwelteinflüssen die Flora auf dem Ofenpass ausgesetzt ist. Unter der Leitung von Peter Ehrensperger grenzten wir zuerst ein bestimmtes Gebiet ein und führten dort verschiedene Messungen zu unterschiedlichen Tageszeiten durch. Neben dem normalen Thermometer kamen auch Windmessgerät und Lichtmesser zum Einsatz. Wir konnten anhand der Messresultate nachweisen, dass der Wind einen grösseren Einfluss auf die Verdunstung hat als die Sonneneinstrahlung. Erstaunlich war die Tatsache, dass die Temperatur direkt über dem Boden im Vergleich zur Lufttemperatur zum Teil sehr hohe Werte annehmen konnte. An einem Standort

konnte sogar ein Unterschied von rund 11°C festgehalten werden.

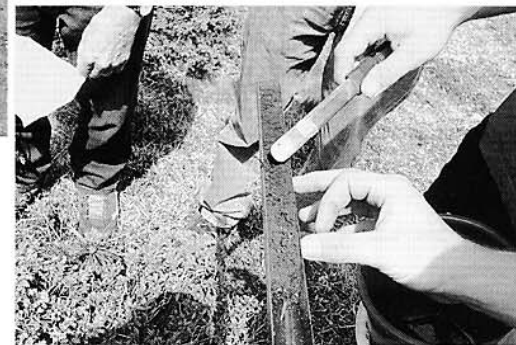
Bodenanalysen: Eine andere Gruppe führte Bodenanalysen durch. Dazu wurden Bodenproben entnommen und der pH-Wert, der Humusanteil sowie der Gehalt an verschiedenen chemischen Verbindungen untersucht. Besonders wichtig für die Wahl der Orte, an denen Proben entnommen wurden, waren die rostblättrige sowie die behaarte Alpenrose. Diese Pflanzen sind sogenannte «Zeigerpflanzen», die einen wichtigen Indikator für Silikat- bzw. Kalkgestein darstellen. Aufgrund der gemessenen pH-Werte und der Zeigerpflanzen konnten wir nun auf die Gesteinsart schliessen. Die Bodenanalysen wurden von Fritz Wenzinger begleitet.

Standortfaktoren: Eine dritte Gruppe untersuchte mit Benno Zimmermann die Standortfaktoren dieses alpinen Lebensraums, die das Wachstum der Pflanzen massgeblich beeinflussen. So wachsen zum Beispiel Pflanzen unter ständigem Wind nur sehr niedrig. Gegen die erhöhte UV-Strahlung färben sich die Blüten mancher Pflanzen so, dass die Blütenfarbe die UV-Strahlen reflektiert und sie so nicht geschädigt werden. Auch gegen die Gefahr der Verdunstung haben sich die alpinen Pflanzen etwas einfallen lassen. Die Spaltöffnungen an der Unterseite der Blätter, die zum Stoffaustausch mit der Umwelt dienen, sind sehr klein, bestimmte Organe werden zur Wasserspeicherung umgebildet oder die Blätter sind mit einer Wachsschicht überzogen.

Weiterführende Informationen sind auf den Postern zu unserer mobilen Projektwoche zu finden.

Text: Hannes von Wyl, 4D

Fotos: Isabel Bolliger, Christian Schmid, 4D



Mit dem Feldstecher konnten wir aus sicherer Entfernung einige Mitglieder einer Murmeltierkolonie betrachten.

Entnahme einer Bodenprobe aus der Humusschicht.

Flora Helvetica: Das bekannte Edelweiss ist im Schweizer Nationalpark in natura zu bewundern.

Linke Seite:

Musikalische Unterhaltung mit Djembe und Banjo.

Kulinarische Genüsse: Abschlussessen im Restaurant «Mayor» in S-charl.

Letzte Sonnenstrahlen auf dem Weg zum Grillplatz oberhalb der Zernez Kirche.



Am anderen Ende der Welt

Es ist nun schon mehr als zwei Jahre her, dass ich den Alphörnern, dem Käse und den schneebedeckten Gipfeln den Rücken gekehrt habe und mich auf in den Süden gemacht habe, 900 km weit in das südlichste Land des afrikanischen Kontinents: nach Südafrika. Immer noch denke ich häufig an diese Zeit zurück, denn sie war in vielerlei Hinsicht einmalig.

«One world in one country» oder «The Rainbow Nation», so umschreibt man dieses Land und seine vielen verschiedenen Einwohner. Diese vielschichtige Kultur mit ihren extremen Kontrasten hätte für mich, ein naives Mädchen aus der – im Vergleich – idyllischen Schweiz, leicht zur Überfor-

derung führen können. Auf jeden Fall war dieses Land am anderen Ende der Welt eine grosse Herausforderung mit zahlreichen Höhen und Tiefen.

Während der ersten paar Wochen erlebte ich so einige Berg-und-Tal-Fahrten: Ich wohnte in einer Township der Hauptstadt Pretoria. Wie alle anderen AustauschschülerInnen erhielt auch ich von meiner Gastfamilie einen afrikanischen Namen: Boikarabelo. Gleich am ersten Tag in der Township wurde ich an die «Bokgoni Technical High School» geschickt. Das ist eine Schule mit 1600 SchülerInnen, die an diesem Morgen alle auf dem Hof versammelt waren. Der Direktor wies mich an, vor alle hinzustehen und mich auf Deutsch vorzustellen, da mein Englisch sehr schlecht war und ich kein einziges Wort Sotho konnte. Als der Direktor dann noch ein paar erklärende Worte hinzugefügt hatte, fingen die 1600 SchülerInnen alle an zu klatschen und zu jubeln. Ich staunte nicht schlecht über ihre Freude und musste gegen aufkommende Tränen ankämpfen. Als erste und einzige weisse Schülerin war ich somit von einem Tag auf den anderen eine Berühmtheit geworden – an dieser Schule zumindest.

Leider war die Schule so schlecht, dass ich sie schon nach einem Monat wieder verlassen musste. Ich war in einer Klasse mit 43 SchülerInnen, welche jeden Tag während sechs Stunden in ihrem Zimmer sassen und darauf warteten, dass sie wieder nach Hause gelassen wurden. Wenn einmal ein Lehrer auftauchte, um uns zu unterrichten oder es wenigstens ansatzweise zu versuchen, dann war dies schon etwas Aussergewöhnliches. Es existierte zwar ein Stundenplan, doch normalerweise waren wir einfach uns selbst überlassen und niemand kümmerte sich darum, was wir machten. Hauptsache, wir verliessen das Klassenzimmer nicht.

Insgesamt habe ich während des Austauschjahres in Südafrika drei verschiedene Schulen besucht, doch konnte ich mich bis



Eine Zeit mit Höhen und Tiefen:
Austauschschülerin Angela in Südafrika.

zum Schluss nicht wirklich mit dem südafrikanischen Bildungssystem, das auf privaten (qualitativ oft guten) und staatlichen (qualitativ oft fragwürdigen) Institutionen basiert, anfreunden.

Dafür habe ich an den Schulen viele gute Freunde gefunden. Am meisten geprägt hat mich die Freundschaft mit Thabisa, einer jungen Frau, die ich an der ersten Schule kennen gelernt habe. Sie war in meiner Klasse und schon zweimal sitzengeblieben. Ohne sie hätte ich es wahrscheinlich nicht so lange an dieser Schule ausgehalten. Ich konnte ihr alles erzählen und sie hatte grosses Verständnis für mein Gefühls- und Sprachchaos. Einmal lud sie mich in einen Gottesdienst und danach zu sich nach Hause ein. Sie lebte mit ihrer Mutter und vier Geschwistern in einem Raum ohne fliessendes Wasser und Toilette. Es war ihr 19. Geburtstag und zum ersten Mal in ihrem Leben bekam sie Geschenke. Zu sehen, in welcher Armut Thabisa lebte, war für mich ein Schock, von dem ich mich bis heute noch nicht ganz erholt habe. Mir wurde bewusst, welche gewaltige Kluft zwischen uns lag, die mir in der Schule nie aufgefallen war. Im Vergleich zu mir hatte sie nichts – und doch so viel, denn an Freundlichkeit und Fröhlichkeit besass sie wesentlich mehr als ich.

Diesen ersten Monat zu überstehen war wie das Erklimmen eines Gipfels: Es war hart und anstrengend, aber als ich es hinter mir hatte und zurückschauen konnte, war ich sehr froh über die Erfahrung und stolz, dass ich es geschafft hatte.

Angela Flückiger, 4A

die neue: impressum

die neue Nr. 2/06, erscheint 2-mal jährlich
Auflage: 2500

Herausgeberin:
Neue Kantonsschule Aarau
Schanzmättelstrasse 32, 5000 Aarau
Telefon 062 837 94 55
brita.lueck@nksa.ch
www.nksa.ch

AutorInnen:
Liliane Ackle, 4B (ack), Thomas Bachmann,
Yves Brechtbühler, 4D (bre),
Dr. Daniel Bürgisser (bür), Angela Flückiger, 4A,
Regula Gerber (ger), Barbara Haller Rupf (hal),
Sandra Hammerer, 4B, Beat Knaus (kna),
Brita Lück (luc), Pirmin Roos, 3D (roo),
Anna Lea Setz, 4B (set), Daniel Siegenthaler (sie),
Hannes von Wyl, 4D

Fotos:
Liliane Ackle, 4B, Thomas Bachmann,
Isabel Bolliger, 4D, Angela Flückiger, 4A,
René Hediger, Michael Kimmig, Beat Knaus,
Fabienne Meister, Thomas Müller,
Christian Schmid, 4D
Titelbild: Schülerinnen der NKSa unterwegs zum
4158m hohen Bishorn. Foto: Michael Kimmig

Redaktion: Brita Lück
Korrektorat: Mirjam Caspers
Gestaltung: Ursula Baumann
Belichtung: Häberli Repro
Druck: Albdruk AG

news

Neue Freifächer

Im Schuljahr 2005/06 hat die NKSA das Freifachangebot um vier Juwelen erweitert:

Chinesisch: Von der 2. bis zur 4. Klasse kann das Freifach Chinesisch mit zwei Wochenstunden gewählt werden. Sie werden danach vermutlich nicht fließend Mandarin sprechen, aber bestimmt werden sie in die Grundlagen der in Peking gesprochenen chinesischen Sprache und Kultur eingeführt.

Naturwissenschaftliches Praktikum: Wenn Sie auch gerne einmal selber Experimente durchführen wollen oder einfach gerne praktisch arbeiten möchten, dann haben Sie in der 2. Klasse die Möglichkeit, dieses Freifach während einer wöchentlichen Doppellektion zu besuchen.

Die Fachschaften Biologie, Chemie und Physik bieten gemeinsam dieses Freifach mit Versuchen aus allen Wissensgebieten an.

Politische Bildung: Wenn Sie sich für die politischen Prozesse in unserer Gesellschaft und ihre Mechanismen interessieren, dann sind Sie hier am richtigen Ort. Sie können in der 3. Klasse während zwei Wochenlektionen anhand exemplarischer Beispiele politische Prozesse erarbeiten und analysieren.

Schwedisch: Im 2. Semester können alle Sprachbegeisterten der 2. und 3. MAR-Klassen und der 2. FMS-Klassen einen Konversationskurs in Schwedisch besuchen. Diese nordische Sprache lässt sich mit ein bisschen Sprachgefühl und ein bisschen Einsatz relativ leicht erlernen – zu-

mindest so gut, dass man sich mit SchwedInnen, NorwegerInnen und sogar DänInnen verständigen kann. (*bürl/lüc*)

Akzentfach infcom.ch

Einzigartig in der Schweiz: Das erstmals angebotene Akzentfach infcom.ch Informatik & Kommunikation stellt die neuen Medien konsequent in den Mittelpunkt der Ausbildung. Die modernen Informations- und Kommunikationstechnologien (ICT) sind dabei sowohl ein Inhalt wie auch ein Mittel des Lehrens und des Lernens. Zentral ist dabei der mediale Projektgedanke: Die umfassende Theorie wird stets anhand konkreter Produktaufträge (z. B. Flyer, Website, Dokumentarfilm, Software) erprobt und vertieft. (*kna*)

personelles

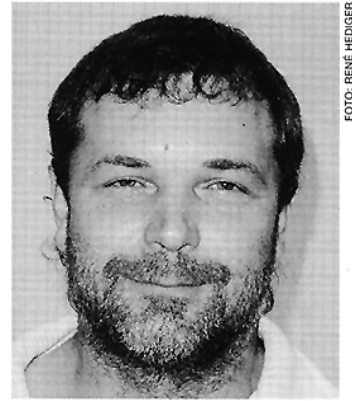


FOTO: RENÉ HEDIGER

Markus Stiner

Seit dem 1. Juni 2006 ist Markus Stiner «die neue gute Fee» im Altbau der NKSA. Den Maschinenmechaniker zog es nach der Lehre als Betriebsmechaniker in die Hotellerie, wo er neben dem eigentlichen Betrieb auch anspruchsvolle Gäste kennen lernte. Während den letzten Jahren arbeitete Markus Stiner bei der Otis AG als Servicetechniker für Lifte, Rolltreppen und Hebebühnen.

An der Hauswartstelle reizt ihn insbesondere die Vielseitigkeit des Jobs: Bau- und Reparaturarbeiten, Pflege des Hauses gehören ebenso zu seinen Aufgaben wie die technische Betreuung von Anlässen und der Ausschank von Apéros. Die enge Zusammenarbeit mit vielen Menschen schätzt er sehr.

Vielseitig ist auch seine Freizeitgestaltung: Familie, Joggen, Lesen, Wandern, Jonglieren, Imkern und Theaterspielen – bei der letzten Vorführung als Clown. Wir lernten Markus Stiner während seinen ersten Arbeitsmonaten sehr schätzen und wünschen ihm eine interessante Zeit an der NKSA. (*hal*)

veranstaltungen

An der Ostseeküste

Die Klasse 3B der NKSA verkürzte sich die Wartezeit auf die Sommerferien und machte sich in der dritten Juniwoche auf, um die Ostsee zu erkunden, genauer gesagt die Künstlerinsel Hiddensee, ein kleines Eiland vor der Westküste Rügens. Die 21 Schülerinnen und die beiden Lehrerinnen Brita Lück und Kathrin Burger hatten sich für dieses Ziel entschieden, um sich auf die Spuren des deutschen Naturalisten Gerhart Hauptmann begeben zu können. Dieser hatte zahlreiche Sommerurlaube auf der Insel verbracht und dort einige seiner Werke verfasst. Die Klasse las im Vorfeld drei der berühmtesten Werke des Schriftstellers: «Bahnwärter Thiel», «Rose Bernd» sowie «Der Biberpelz», alles Texte, welche die soziale Not des Proletariates und die Missstände in der Gesellschaft thematisieren. Die beiden Letzteren wurden auf der Insel ausführlich besprochen, verglichen und gaben Anlass für diverse Schreibprojekte sowie szenische Interpretationen. Weitere Programmpunkte waren der Besuch des Inselmuseums, die Besichtigung des Gerhart-Hauptmann-Hauses sowie das Erkunden der einzigartigen Insellandschaft und des Nationalparks, welcher zum grössten Teil aus sich ständig neu bildendem Land besteht, hervorragende Voraussetzungen für eine einzigartige Flora und Fauna. Die 19 km² umfassende und gut 1000 Seelen beherbergende Insel ist autofrei und mit ihren noch aus DDR-Zeiten stammenden holprigen Strassen ein Paradies für 23 unternehmungslustige Frauen auf alten deutschen Drahteseeln. (*ack*)



FOTO: LILIANE ACKLE

Die 3B auf Hiddensee: «Flach wie 'ne Flunder!»

veranstaltungen

Muskelkater und schöne Erinnerungen

Die Sportlehrkräfte der NKSA liessen sich dieses Jahr für den ersten Teil des Sporttages etwas Spezielles einfallen: die «Abteilungstrophy». An diesem Turnier, welches rund um die Sportanlage im Aarauer Schachen stattfand, nahmen alle 34 Abteilungen der Neuen Kanti teil. Jede Klasse war eine Mannschaft für sich und musste in 8 Disziplinen antreten. Bei den gut durchdachten und äusserst originellen Wettkämpfen waren nicht nur körperliche Kraft und Ausdauer gefragt, sondern auch Teamgeist und Geschicklichkeit. Daneben wurden aber auch Rennkraft und Zielgenauigkeit verlangt. Im kühlen Nass der Badi waren ausserdem je eine Stafette im Distanzschwimmen und Begegnungsschwimmen zu absolvieren. Als Königsdisziplin galt jedoch der Sommer-Biathlon. 16 SchülerInnen mussten nacheinander zuerst eine Strecke rennen, danach noch genügend Konzentration aufbringen, um mit 5 Bällen 3 Keulen zu Fall zu bringen, ausserdem musste man pro nicht getroffener Keule eine Strafrunde rennen.

Ein Grossteil der ca. 700 teilnehmenden SchülerInnen genoss diesen Morgen sichtlich. Die tolle Stimmung während der Disziplinen und die Anfeuerungsrufe unterstrichen dies. Nebst neu dazugewonnenen Muskeln wurden auch der Klassen-

FOTO: THOMAS MÜLLER



Sporttag 06: Nicht nur Ausdauer und Kraft waren gefordert, sondern auch Geschicklichkeit und Teamgeist.

zusammenhalt und der Teamgeist gefördert. Denn man unterstützte sich, wo es nur ging.

Aber der Tag war noch lange nicht vorbei. Manchem steckte immer noch der Morgen in den Knochen, als nach der Rangverkündigung der Abteilungstrophy bereits die Fussballturniere bzw. die Ultimate-Turniere (Frisbee-Spiel) begannen. Das Niveau der Fussballspiele bei den Frauen und Herren war meist sehr hoch. So wurden die beiden Halbfinals bei den Herren erst durch Elf-meterschiessen entschieden. Der Turniersieger der Herren hatte zudem die Ehre, die Lehrermannschaft herauszufordern, welche aber den jungen Beinen der Schüler nicht gewachsen war.

So ging ein überaus erfolgreicher Tag zu Ende, fernab vom täglichen Schulstress. Die ganze Zeit herrschte eine lockere und faire Stimmung. So bleiben den SchülerInnen nebst dem Muskelkater und den blauen Flecken lustige und schöne Erinnerungen an diesen sonnigen Tag. (roo)

Gipfelstürmer

Für einmal nicht «nur» auf geistigen, sondern auch auf realen Höhen unterwegs waren diesen Sommer zehn SchülerInnen der NKSA im Rahmen der Impulswoche 05/06. Der Höhepunkt der Bergwoche im Wallis war die zweitägige Tour auf das Bishorn. Die wagemutigen Gipfelstürmer erklimmen, mit Steigeisen und Pickel bewaffnet, den 4158 Meter hohen Berg. Der strapaziöse Aufstieg führte über spaltenreiche, oft verschneite Gletscher und durch steile Schneefelder. Je höher sie stiegen, umso mehr entfaltete sich vor ihnen die wunderschöne Bergwelt der Walliser Alpen. Auf dem Gipfel wurden die drei Seilschaften für den anstrengenden Aufstieg durch ein überwältigendes Panorama mehr als nur entschädigt. Beim Abstieg drohte der Gruppe Gefahr in Form von Steinen, die sich auf einem steilen, tagsüber auftauenden Gletscher lösten und auf die Seilschaften zudonnernten. Doch abgesehen von ein paar Blessuren kamen alle Gipfelstürmer wieder heil in der Hütte an, von welcher aus sie einen Tag vorher gestartet waren. (bre)

Bez meets Kanti

«Begabte Schülerinnen und Schüler können an jeder Schule bedürfnisgerechter gefördert werden. Dazu bedarf es weniger, gezielter Massnahmen.» Mit dieser These eröffnete Margrit Stamm, Professorin der Universität Fribourg, ihr interessantes Inputreferat zur Begabtenförderung an der diesjährigen Kontaktveranstaltung zwischen Bezirksschulen und den beiden Aarauer Kantonschulen. Als Massnahmen der Schule zur Förderung von begabten SchülerInnen nannte Stamm insbesondere die klare Strukturierung und die Individualisierung des Unterrichts. Letztere schliesst neben der Anpassung von Lerninhalten und -tempo innerhalb der Lektionen auch ein breites Freifachangebot mit ein. (Download Referat M. Stamm unter www.nksa.ch)

Während der ausgedehnten Pause informierten die beiden Aarauer Kantonschulen über ihre spezifischen Angebote. Im Anschluss trafen sich die Lehrpersonen beider Stufen zum fachspezifischen Austausch zu möglichen Schwierigkeiten beim Übergang von der Bezirks- an die Kantonschule. (hal)

Matur- und Diplomfeier 2006

«Die Emanzipation der Frau nach Tausenden von Jahren ist eine epochale Veränderung» war ein Leitmotiv der Ansprache von Nik Brändli, Präsident der Schulkommission der

FOTO: MICHAEL KIMMIG



Durch nichts aufzuhalten: NKSA-Schüler Lukas Dober auf dem Weg nach oben.



Minsk, eine blitzsaubere Stadt?

NKSA, an der Matur- und Diplomfeier 2006. 189 Schülerinnen und Schüler erhielten ihr wohlverdientes Matura- oder Diplomzeugnis. Umrahmt wurde die beschwingte Feier durch den Kantichor, das Jazzorchester, das Orchester sowie das Instrumentalensemble der Neuen Kantonsschule. Nach jahrzehntelangem erfolgreichem Wirken wurden Helen Baumann und Walter Staub verabschiedet. (sie)

Sein und Schein in Weissrussland

Belarus (Weissrussland) gilt als letzte Diktatur Europas. Doch was bedeutet das für die Menschen, die dort leben? Dies erfuhren wir diesen Sommer auf einer zehntägigen Reise mit dem Russischkurs. Ausserordentliche Gastfreundschaft, haufenweise Gastgeschenke (für uns!), enge Plattenbauten (Wohnfläche pro Kopf max. 30 m²) und Löhne unter 100 Euro monatlich – dies nur einige Stichworte zu den Verhältnissen. Minsk erscheint auf den ersten Blick als Grossstadt, in der es sich ganz angenehm leben lässt: prachtvolle Gebäude, grosszügige Strassen, eine blitzsaubere Stadt. Bei genauem Hinschauen zeigt sich aber, warum es in der Stadt so friedlich und ruhig ist: dank den vielen Polizisten, Soldaten und Mitarbeitern des KGB, die alles überwachen, von der U-Bahn bis zum öffentlichen Park. Der Staat trimmt seine Bürger ab dem Kindergarten auf eine ein-

heitliche Linie. In jedem Klassenzimmer hängt eine Hymne auf Weissrussland oder das Porträt von Lukaschenko. Doch die Jugendlichen lassen sich das strenge Regime immer weniger bieten. Sie informieren sich über den Westen und lassen sich durch die staatliche Propaganda nicht beeindrucken. Ist also der Wandel nur noch eine Frage der Zeit? (set)

Besuchswoche 2006

Die diesjährige Besuchswoche findet vom 4. bis 8. Dezember statt. Wieder haben interessierte BesucherInnen die Möglichkeit, unseren Schulalltag mitzerleben. In den Pausen um 10.15 Uhr musizieren SchülerInnen für Sie im Foyer des Neubaus, im Altbau zeigt das Schwerpunktteam Big Arbeiten zu «Sein und Schein». Benutzen Sie auch die Möglichkeit, mit uns in der Mensa mittagzuessen. Stundenpläne und Genaueres zur Serenade vom Dienstag und dem Creativity Contest vom Donnerstag finden Sie auf unserer Homepage: www.nksa.ch. (ger)

2.12.	NKSA	Chlausturnier
4.–8.12.	NKSA	BESUCHSWOCHE:
10.15–10.30	NKSA Foyer Neub.	Pausenkonzert (täglich)
12.15–13.00	NKSA Mensa	Mittagstisch (täglich)
5.12., 17.00	NKSA Aula	Serenade: SchülerInnen konzertieren
5.12., 19.00	NKSA Aula	Informationsveranstaltung FMS für Bezirks- und SekundarschülerInnen, Eltern, Lehrkräfte
7.12., 18.00	AKSA	Creativity Contest der NKSA und AKSA
22.12., 16.00	Stadtkirche Aarau	Weihnachtsfeier
23.12.		Ferienbeginn
8.1.		Schulbeginn
24.1.	NKSA	Spieltag/Notenkonferenz
27.1.		Ferienbeginn
12.2.		Schulbeginn
12.–16.2.	NKSA	Themenwoche
16./17./18.2.	Telli-Turnhalle	TELL IT!
23./24./25.2.	Aarau	Ein klassisches Sporttheaterstück. Zur Einstimmung auf die Fussball-EM für alle Sportsfreunde und Sportsfeinde.

Was passiert, wenn Theater zu Sport und Tell-Spiele zu Telli-Spielen werden? Was passiert, wenn aus Spiel Ernst wird und aus Tell einer, der weder helfen will noch kann? Auf der Suche nach der Rettung zeigt es sich, dass TELL nicht ein Mann, sondern ein Prinzip sein muss, wenn es rettend sein soll: TELL it! Sag es, schrei das Unrecht in die Welt hinaus! In ihrer ersten Gemeinschaftsproduktion zeigen die Theatergruppen der Alten und der Neuen Kantonsschule Aarau in der grossen Telli-Turnhalle eine überraschende Neuinterpretation des brisanten Stoffes.

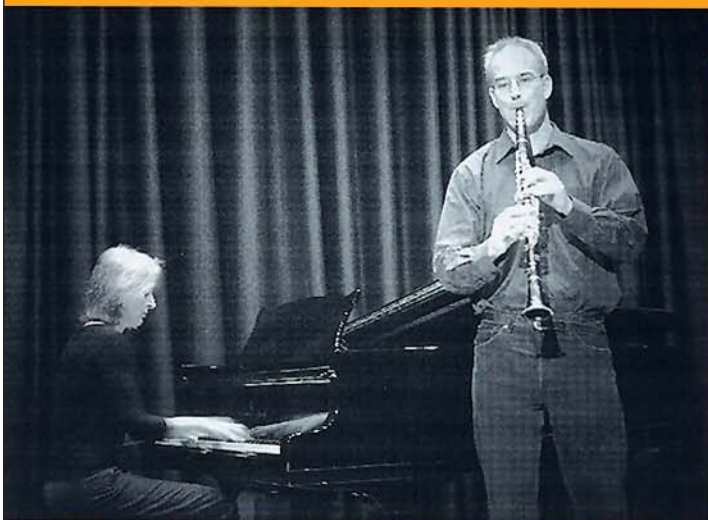


FOTO: FABIANE MEISTER

21.2., 19.30	NKSA Aula	Duoabend: Werke von Debussy, Poulenc, Ravel und Benjamin Irena Sulic, Klavier, Ruedi Debrunner, Klarinette
4.3.		Wintersporttag
9.–10.3.	NKSA	Weiterbildung Kollegium
24./25.3.	Physik-Räume NKSA	Landesausscheidung Physikolympiade (Final Juli 2007 in Isfahan/Iran)
29., 30.3.	Reithalle FHN	musicfactory von Smus und Emus der AKSA und NKSA
6.4.		Ferienbeginn
23.4.		Schulbeginn
11.5.	NKSA	Volleynight
11.5.	KuK Aarau	Maturkonzert (Smus und Emus von NKSA und AKSA)
15.5., 17.00	NKSA Aula	Serenade
16.5., 15.00	NKSA	Uselüti für 4. Klassen MAR und 3. Klassen FMS
21.5.	NKSA	Beginn Matur- und Abschlussprüfungen

TELL IT!

Ein klassisches Sporttheaterstück.
Zur Einstimmung auf die Fussball-EM für
alle Sportsfreunde und Sportsfeinde.
Eine Gemeinschaftsproduktion
der Theatergruppen der Alten und
Neuen Kantonsschule Aarau

Die Telli-Spiele 2007 in Zahlen:
2 Nationalteams (AUT-SUI)
3 Freundschaftsspiele
38 Spieler/innen
8 Verletzte (2 schwer)
2 Liebende (Berta & Rudi)
1 Schiedsrichterin
7 Penaltys
1 Live-Kommentator
1 Tyrann
1 Schiller (Friedrich)
1 Langläufer

16.–18. / 23.–25. Februar, 20.00
in der Telli-Turnhalle Aarau

Offizieller Beitrag der NKSA-
Theatergruppe für die Themen-
woche Zukunft 2007 an der
Neuen Kantonsschule Aarau

WIE SIEHT DER TELL DER ZUKUNFT AUS?

In 7 Schritten von Null auf Tell!

Gebrauchsanweisung:

1. Kopf ausschneiden
2. Kopf hindurchstecken
3. Knipsen mit Handy oder Kamera
4. MMS/Mail an: neue@nksa.ch, Kennwort «Ich bin Tell»
5. Auf www.nksa.ch veröffentlicht werden
6. Wettbewerb gewinnen
7. Tell sein

Mehr dazu auf: www.nksa.ch

Ich bin Tell

